

DEMOGRAFIE UND BILDUNG



**Antworten auf die 10 häufigsten Fragen
von Politikern und Eltern**





DEMOGRAFIE UND BILDUNG

Impressum

Herausgeber: Bayerischer Philologenverband (bpv)
Der Verband der Lehrkräfte an Gymnasien
und Beruflichen Oberschulen (FOS/BOS)
Implerstraße 25 a – 81371 München

Telefon: 089/74 61 63-0
Telefax: 089/7 21 10 73
E-Mail: bpv@bpv.de
Internet: www.bpv.de

Redaktion: Maria-Rosa Scharinger

Layout/Satz: Kastner AG – das medienhaus, 85283 Wolnzach

Druck: Kastner AG – das medienhaus, 85283 Wolnzach

Stand: September 2011

Auflage: 1500 Stück



Antworten auf die 10 häufigsten Fragen von Politikern und Eltern



Vorwort



Liebe Leserinnen und Leser,

Bildung gehört zu den zentralen Zukunftsthemen Bayerns: Unsere Kinder und Jugendlichen werden morgen unsere Gesellschaft gestalten. Sie brauchen dafür die beste Schulbildung. Nur so sind sie auf die vielfältigen Herausforderungen vorbereitet und können ihren Platz in der Gesellschaft finden.

In Folge anhaltend niedriger Geburtenraten werden in Bayern, vor allem in Nord- und Ostbayern, die Schülerzahlen künftig weiter abnehmen und die lokale Schullandschaft vor veränderte Rahmenbedingungen gestellt. Bei Kommunalpolitikern und engagierten Bürgern bestehen viele Unklarheiten, wie man mit dieser Situation umgehen kann. Einige Seiten nutzen diese Verunsicherung, um erneut die Schulstrukturdebatte auf die Tagesordnung zu setzen: Die Gemeinschaftsschule wird als richtige Antwort auf den demografischen Wandel verkauft.

Doch angesichts vielfältiger wissenschaftlicher Ergebnisse zeigt die nähere – und vor allem nüchterne – Betrachtung: Die Gemeinschaftsschule ist die falsche Antwort auf demografisch bedingte Schülerrückgänge. Die Broschüre *Demografie und Bildung* des Bayerischen Philologenverbandes sagt Ihnen warum, und beantwortet die 10 häufigsten Fragen von Politikern und Eltern zu diesem Thema.

Unsere Kinder und Jugendlichen in Bayern zählen national und international zu den besten Schülern überhaupt. Mit bayerischen Schulabschlüssen aus anerkannten Schularten werden sie von Unternehmen und Hochschulen bevorzugt genommen. Was zählt, ist weiterhin eine qualitätsvolle Schulpolitik, damit sie auch morgen noch bestmöglich auf ihre Zukunft vorbereitet sind!

München, im September 2011



Max Schmidt

Erster Vorsitzender
des Bayerischen Philologenverbandes



Einführung

Seite 9

Demografie und Bildung

Antworten auf die 10 häufigsten Fragen von Politikern und Eltern

Frage 1:

Was ist eigentlich die „Gemeinschaftsschule“?

Seite 11

Frage 2:

Stimmt es, dass die Gemeinschaftsschule bei demografisch bedingten Schülerrückgängen wohnortnah Schule erhält?

Seite 13

Frage 3:

Gewinnen Kommunen durch die Gemeinschaftsschule für Bevölkerung und Wirtschaft an Attraktivität?

Seite 15

Frage 4:

Führt die Gemeinschaftsschule wirklich zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit, wie viele Politiker behaupten?

Seite 17

Frage 5:

Ist die Gemeinschaftsschule für „Spätzünder“-Kinder besser, weil dort bis zuletzt alle Bildungswege offen bleiben?

Seite 19

Frage 6:

Lernen die Kinder an der Gemeinschaftsschule genauso viel wie an den Haupt- bzw. Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien?

Seite 21

Frage 7:

Ist das Abitur an einer Gemeinschaftsschule dasselbe wie an einem Gymnasium?

Seite 23

Frage 8:

Immer wieder ist vom hohen Leistungsdruck der Kinder im vielgliedrigen bayerischen Schulwesen die Rede. Bietet die Gemeinschaftsschule hier einen Ausweg?

Seite 25

Frage 9:

Häufig hört man, dass die Haupt- bzw. Mittelschule eine „Restschule“ ist. Löst die Gemeinschaftsschule dieses Problem?

Seite 27

Frage 10:

Was können der Freistaat Bayern und die Kommunen bei sinkenden Schülerzahlen tun?

Seite 29

Ein Fazit in 10 Stichpunkten

Seite 31

Weitere Positionen und Publikationen des Bayerischen Philologenverbandes zur Bildungs- und Schulpolitik

Seite 32

Quellen- und Literaturnachweis

Seite 33



Bayern glänzt mit besten Bildungsergebnissen. Für die großen Erfolge unserer Schüler in Schulleistungsvergleichen machen Experten die klaren Schulartprofile der Haupt- und Mittelschule, der Realschule und des Gymnasiums verantwortlich.

Infolge dieser hohen Bildungsqualität ist die Jugendarbeitslosenquote des Freistaates national und international ausgesprochen niedrig: Im Dezember 2010 lag die (saisonbereinigte) Quote arbeitsloser Jugendlicher in Bayern bei nur 2,9 Prozent. Zum Vergleich: Der Bundesdurchschnitt lag zum gleichen Zeitpunkt bei 9,0 Prozent, der Durchschnitt der 27 EU-Staaten sogar bei 21,0 Prozent.¹

Die guten Bildungsergebnisse und Berufsperspektiven der bayerischen Schüler sprechen für die bewährten Schularten im Freistaat und gegen die Einführung der Gemeinschaftsschule. Der Schülerrückgang wirkt sich zwar auf die Schulen aus – ein „Schulsterben“ muss damit aber nicht verbunden sein. Durch einen flexibleren Umgang mit Schülermindestzahlen lässt sich eine Schule auch mit weniger Schülern organisieren. Die durchschnittlichen Schulgrößen aus den 1950er und 1960er Jahren zeigen dies.

Heute, wo Bildung einvernehmlich als einzige Zukunftsressource der nachwachsenden Generationen gilt, können wir den Schülerrückgang für nachhaltige Verbesserung in den anerkannten Schularten nutzen. Der Erhalt der wohnortnahen Schulen und des differenzierten Schulsystems in Bayern wird künftig ein großer Standortvorteil sein und zur Stärkung des ländlichen Raumes beitragen. Gymnasien mit persönlicher Arbeitsatmosphäre und viel Raum für individuelle Förderung haben dabei eine Schlüsselfunktion!



Walter Fronczek

Stellvertretender Vorsitzender,
bildungs- und schulpolitischer Referent
des Bayerischen Philologenverbandes

„Wenn wir unsere Bildungsreserven nicht richtig ausnutzen, ist dies für die Gesellschaft problematisch; und gegenüber den betroffenen Menschen ist dies auch eine Missachtung ihrer Leistungen.“

Eckhard Klieme
Erziehungswissenschaftler, 2008



Was ist eigentlich die „Gemeinschaftsschule“?

Antwort:

Die „neue“ Gemeinschaftsschule ist die „alte“ Gesamtschule aus den 1970er Jahren: Durch längeres gemeinsames Lernen bis zur neunten oder zehnten Klasse und damit durch das Fehlen der Übertrittsentscheidung will man die Bildungsungerechtigkeit sozial schwächerer Kinder überwinden. Schulbildung ohne Leistungsdruck und Brüche, schwache Schüler lernen von den Starken – das war damals und ist heute die Vision.

Ein romantisches Bild, doch an der Wirklichkeit geht es leider vorbei: Die Gesamtschule gilt deutschlandweit als gescheitert, in den letzten 40 Jahren führte sie meist zu einer „Leistungsminderung“. So zeigen umfangreiche Vergleiche, dass der Wissensvorsprung von Realschülern gegenüber Gesamtschülern bei „etwa zwei Schuljahren“ liegt, Gymnasiasten sind ihnen sogar um „mehr als zwei Schuljahre“ voraus.² Doch nicht nur bei den Schulleistungen, auch beim sozialen Lernen sind die Effekte der Gesamtschule „weit geringer“ als von ihren Befürwortern versprochen.³ Forscher Helmut Fend bilanzierte daher vor Kurzem: „Auch die erzieherischen Ergebnisse konnten nicht durchwegs überzeugen.“⁴

Hinzu kommt, dass die gegliederten Schularten die Kritik der Gesamtschulbefürworter durchaus ernst genommen haben. Sie „haben sich mittlerweile ihrerseits durch die Aufnahme gesamtschulspezifischer Elemente in einer Weise verändert, dass die ursprüngliche Kritik am dreigliedrigen Schulwesen, von der die Gesamtschulidee ausging, vielfach nicht mehr recht greift“, so Olaf Köller, Gründungsdirektor des Berliner Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen.⁵

Fazit:

Die Gemeinschaftsschule ist die Weiterführung einer gescheiterten Schulform – sie führt nachweislich zu schlechteren Schulleistungen. Am besten werden Schüler in einer differenzierten Schullandschaft mit begabungsgerechten Schularten, wie im bayerischen Schulwesen, gefördert.

„Man darf kein Bildungssystem installieren, in dem man die Eltern dafür bestraft, dass sie an die Bildungskarrieren ihrer Kinder denken. Und genau das tut man, wenn man (...) Wahloptionen vernichtet. Dann zerstört man gewünschte Optionen und zwingt Eltern, dem staatlichen System auszuweichen.“

Heinz-Elmar Tenorth
Erziehungshistoriker, 2008



Stimmt es, dass die Gemeinschaftsschule bei demografisch bedingten Schülerrückgängen wohnortnah Schule erhält?

Antwort:

Dass die Gemeinschaftsschule das wohnortnahe Bildungsangebot erhält, wird zwar von einigen Seiten behauptet, jedoch fälschlicherweise: Die Einführung einer neuen, „ergänzenden“ Schulart bei rückläufigen Schülerzahlen wäre mehr als paradox. Zwangsläufig würde dies zu Schließungen der bestehenden Schularten, vor allem der Haupt- bzw. Mittel- und Realschulen, führen.

Die Folge wäre eine Verringerung der Wahlmöglichkeiten für die Eltern und die Beschränkung des Entfaltungsrechts der Schüler. Ein Mangel an Wahlmöglichkeiten führt jedoch zu einer „Abspaltung privater Schulen“⁶, denn bildungsbewusste Eltern wollen die beste Bildung für ihre Kinder, notfalls eigenfinanziert.⁷ Daher spricht Bildungsexperte Eckhard Klieme bei den Ausbauüberlegungen der Gemeinschaftsschulen von einem Experiment, „dessen möglichen Verlauf und Ausgang ich mit Sorgen verbinde, weil ich nicht sehe, wo die Akzeptanz in der Gesellschaft – auch wenn es Probleme gibt – (...) herkommen soll.“⁸

Für Staat und Kommunen sind Gemeinschaftsschulen zudem mit deutlich höheren Kosten verbunden als die bewährten Schularten: 2008 lagen die öffentlichen Ausgaben pro Schüler in Deutschland bei 4400 Euro an Grundschulen, 6300 Euro an Hauptschulen, 5200 Euro an Realschulen und 5800 Euro an Gymnasien. Schulen mit mehreren Bildungsgängen verbrauchten hingegen 7000 Euro pro Schüler. In 11 von 13 Bundesländern, die integrierte Beschulung anbieten, sind diese und die Gesamtschulen sogar mit Abstand die teuersten Schularten.⁹

Fazit:

Eine neue Schulform führt bei Schülerrückgängen erst recht zu Schließungen lokaler Schulstandorte und ist erheblich teurer als das vielgliedrige Schulsystem.

Empfehlung

Familien siedeln dort an, wo Bildungseinrichtungen einen guten Ruf haben. Denn bildungsbewusste Eltern wollen für ihren Nachwuchs Wahlmöglichkeiten und Bildungsabschlüsse, die bestmöglich auf Berufsausbildung und Studium vorbereiten.

Streben Sie also keine Notlösungen an, bei denen, wie in der Gemeinschaftsschule, alle Kinder in einen Topf geworfen werden. Der Schlüssel zur Attraktivität Ihrer Kommune liegt vielmehr in der Spezialisierung auf anerkannte und hochwertige Bildungsangebote.

Sie können sich dafür mit Ihren Nachbargemeinden an einen Tisch setzen und gemeinsam überlegen, wie Sie in der näheren Region ein möglichst differenziertes Bildungsangebot gewährleisten können.

Kooperationen sichern auch auf lange Sicht den Erhalt von differenzierten Schulangeboten im Umkreis – ohne dabei die eigene Identität aufzugeben.



Gewinnen Kommunen durch die Gemeinschaftsschule für Bevölkerung und Wirtschaft an Attraktivität?

Antwort:

Es ist ein Irrglaube, dass die Gemeinschaftsschule für bildungsbewusste Eltern und die Wirtschaft eine attraktive Alternative zu den bewährten Schularten darstellt. Im Vergleich zu diesen bedeutet sie vielmehr Qualitätsverlust. Der Grund ist einfach, wie Reinhard Dörfler, bis 2008 Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) München, ausführt: „Eine Zwangsgemeinschaft von Gymnasiasten, Real- und Hauptschülern überfordert die Schwachen und behindert die Starken“.¹⁰ Heraus kommt höchstens „Mittelmaß“.

Doch mit „Mittelmaß“ geben sich Unternehmen nicht zufrieden. Sie haben konkrete Erwartungen an ihre Auszubildenden und Mitarbeiter. Deshalb fordern sie anerkannte Bildungsgänge und brauchen „die Hauptschulen, um ihren Fachkräftebedarf zu decken“, so der IHK-Mann weiter. Der Präsident des Bayerischen Handwerkstages, Heinrich Traublinger, bestätigt dies: Nachdem mehr als zwei Drittel der Handwerkslehrlinge aus den Haupt- bzw. Mittelschulen stammen, ist diese Schulart „absolut keine Sackgasse, sie eröffnet im Gegenteil alle Möglichkeiten“.¹¹

Aber nicht nur die Wirtschaft legt Wert auf die Schulvielfalt vor Ort. Für Kommunen ist auch beim Ringen um Bürger die hohe Qualität der Bildungsangebote ein zentraler Standortvorteil. Eltern suchen nämlich Wohnorte, an denen ihre Kinder in den Schulen erwiesenermaßen mehr lernen als andernorts. An Gemeinschaftsschulen funktioniert dies jedoch nicht: Dort hinken die Schüler ihren Altersgenossen mitunter mehr als zwei Jahre hinterher.¹²

Fazit:

Ein qualitätsvolles Schulangebot mit vielfältigen Schularten ist der beste Garant für die Attraktivität von Kommunen. Ein Gymnasium von der 5. bis zur 12. Jahrgangsstufe ist dabei das Aushängeschild für jedes mögliche Mittelzentrum!

„Selten hat mich das Ergebnis meiner Forschungen so überrascht und enttäuscht wie diesmal: Die Gesamtschule schafft unterm Strich nicht mehr Bildungsgerechtigkeit als die Schulen des gegliederten Schulsystems – entgegen ihrem Anspruch und entgegen den Hoffnungen vieler Schulreformer, denen ich mich verbunden fühle.“

Helmut Fend
Projektleiter der Langzeitstudie
Lebensverläufe ins frühe Erwachsenenalter (LiFE), 2008



Führt die Gemeinschaftsschule wirklich zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit, wie viele Politiker behaupten?

Antwort:

Dass gemeinsame Beschulung zu mehr sozialer Gerechtigkeit führt, ist häufig zu hören. Vor allem Politiker der Grünen, der Linksparteien, aber auch der Freien Wähler behaupten dies immer wieder. Die Bildungsforschung hat diese Annahme indes vielfach widerlegt. So bilanziert Olaf Köller von der Universität Kiel über die Forschungslage in Deutschland: Auch die Gesamtschule schafft es nicht, „den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schullaufbahn aufzuheben oder nachhaltig zu reduzieren“.¹³

Dies stellt auch Erziehungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth fest: „Die Gesamtschule hat ja keines ihrer Versprechen eingelöst. Weder hat sie für Chancengerechtigkeit gesorgt noch das Leistungsniveau angehoben. Gesamtschüler sind auch nicht sozialer eingestellt als etwa Gymnasiasten“. Stattdessen gilt: „Die ganze Bildungsexpansion (...) hat stattgefunden ohne eine radikale Reform des Bildungswesens, das vermeintlich nur Ungleichheit erzeugt und fortschreibt.“¹⁴

Dass Gemeinschaftsschulen nicht mehr soziale Gerechtigkeit erzeugen, gilt übrigens nicht nur für Deutschland. Auf Grundlage der umfangreichen Forschungen von Hans-Peter Blossfeld vom Institut für bildungswissenschaftliche Längsschnittstudien der Universität Bamberg lautet das ernüchternde Ergebnis der Bildungsforschung: „Die gesamte (...) auf Gesamtschulen bezogene Schulpolitik hat weltweit an der Struktur von Ungleichheit nichts geändert.“¹⁵

Fazit:

Mehr Bildungsgerechtigkeit entsteht durch eine intensive Förderung von Schülern sowie durch den bedarfsgerechten Ausbau der Ganztagsschulangebote, auch an den Gymnasien. Sinkende Schülerzahlen sind die Chance für individuellere Förderung! So kann auch besonders gut auf Schüler mit Migrationshintergrund und aus sozial schwachen Familien eingegangen werden.

Empfehlung

Bei Fragen nach der schulischen Entwicklung Ihres Kindes gibt es zahlreiche Anlaufstellen, die weiterhelfen können. Jede Schule hat eine Beratungslehrkraft, die bei Lern- oder Leistungsschwierigkeiten weiß, was zu tun ist. Auch die Klassen- oder Vertrauenslehrer sind kompetente Ansprechpartner.

Zudem gibt es in Bayern neun regionale Schulberatungsstellen für Fragen der Schullaufbahn. Dort beraten erfahrene Lehrkräfte aus allen Schularten,

Schulpsychologen und andere Experten individuell, schulartunabhängig, neutral, vertraulich, freiwillig und kostenlos. Erste Informationen erhalten Sie unter www.schulberatung.bayern.de.

Auch der Online-Wegweiser für das gegliederte Bildungssystem in Bayern unter www.meinbildungsweg.de hilft weiter. Er zeigt praktische Beispiele und ermöglicht das individuelle Abfragen von Bildungswegen für Ihr Kind.



Ist die Gemeinschaftsschule für „Spätzügler“-Kinder besser, weil dort bis zuletzt alle Bildungswege offen bleiben?

Antwort:

Es ist erfreulich, dass sich Eltern über den schulischen Werdegang ihrer Kinder heute mehr Gedanken machen als früher. Dass sie jedoch mit Entsetzen reagieren, wenn ihr Kind keine Gymnasialempfehlung erhält, ist dank der vielfältigen Möglichkeiten, „eine solche Entwicklung zu korrigieren“¹⁶, unnötig, ja sogar schädlich.

Fachleute betonen, dass die Bildungswege der Schüler inzwischen weit offen stehen. Mit der eigenen Schulzeit vor 20 oder 30 Jahren, die Eltern oft vor Augen haben, hat das heutige Schulsystem nicht mehr viel zu tun: „Es gibt kaum noch Sackgassen im deutschen Schulsystem. Das ist ein großer Erfolg der Schulreformen der vergangenen Jahrzehnte“, erklärt etwa PISA-„Papst“ Jürgen Baumert.¹⁷

Forscher Ulrich Trautwein bestätigt dies: „Der erste Übertritt in eine bestimmte Schulform legt nicht mehr fest, wo ein Schüler am Ende landet. Hauptschüler können einen mittleren Abschluss nachholen und Realschüler später immer noch das Abitur.“¹⁸ Sein Kollege Kai Maaz ergänzt, dass die Übergangentscheidung nach der Grundschule nicht mehr als „Festlegung“, sondern als Prognose „über die optimale Lernumwelt für die nächsten Schuljahre zu verstehen“ ist.¹⁹

Besorgten Eltern raten Experten daher dringend zu mehr Gelassenheit: „Man sollte sich und dem Kind klarmachen, dass es nicht um Leben oder Tod geht, sondern um eine singuläre Entscheidung, die, wie gesagt, später korrigiert werden kann.“²⁰ Trautwein hat einen ähnlich einfachen, aber wirksamen Tipp: „Vielleicht das Wichtigste, was Eltern für ihre Kinder tun können, ist, an sie zu glauben. Wenn Mütter und Väter eine positive Erwartungshaltung hinsichtlich der Leistung ihrer Kinder haben, hat das große Auswirkungen auf den Bildungserfolg.“²¹

Fazit:

Die Bildungswege für Kinder sind heute offener denn je: Für alle Talente gibt es optimale Lernumwelten in verschiedenen Schularten. Dabei ist es nie zu spät für andere Bildungswege und höhere Schulabschlüsse!

Hintergrundwissen:

Vom Mythos der Gemeinschaftsschule „nach skandinavischem Vorbild“

Immer wieder werben deutsche Politiker mit Verweis auf den PISA-Erfolg für eine Gemeinschaftsschule „nach skandinavischem Vorbild“. Bildungsforscher Manfred Prenzel ist diesem vermeintlichen Schultypvorbild auf den Grund gegangen. Nach Auswertung der Daten lautet sein nüchternes Fazit: „Im Hinblick auf den Erfolg ihrer Bildungssysteme scheint eine idealisierende Betrachtung der nordischen Staaten somit kaum gerechtfertigt“.

Denn: Kein anderes skandinavisches Land ist besser als der OECD-Durchschnitt. „Die herausragenden Ergebnisse der finnischen

Jugendlichen heben sich nicht nur vom internationalen Durchschnitt ab, sondern bilden auch in der Gruppe der nordischen Staaten eine Ausnahme.“

Warum Finnlands Schüler besser sind als in anderen Staaten ist übrigens noch ungeklärt, an der Gemeinschaftsschule kann es jedoch nicht liegen. Laut „Mr. PISA“ Manfred Prenzel sind es vermutlich „historische, soziale oder kulturelle Faktoren“, die die PISA-Studien nicht erheben.



Lernen die Kinder an der Gemeinschaftsschule genauso viel wie an den Haupt- bzw. Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien?

Antwort:

Leider nicht, das hat die Forschung mittlerweile umfassend bestätigt. Demnach erreichen Schüler an Gemeinschaftsschulen „im Vergleich zu Schülern im dreigliedrigen Schulsystem keine Vorteile“²², schlimmer noch: Untersuchungen belegen sogar durchwegs ihre „ungünstigeren Fachleistungen“²³: Sie hinken ihren Altersgenossen um bis zu zwei Jahre hinterher.

Der Grund: Erfolgreicher Unterricht lebt von der Differenzierung nach dem Leistungsvermögen.²⁴ Daran bemessen sich Unterrichtstempo, Menge und Abstraktionsgrad des Unterrichtsstoffes. Unterscheiden sich die Schüler stark in ihren Vorkenntnissen und Begabungen, muss mit den schwächeren Schülern verstärkt geübt werden – was letztlich das Unterrichtstempo verlangsamt. Doch der langsamere Unterricht bringt ihnen kaum etwas und gleichzeitig lernen die guten Schüler nicht soviel wie sie könnten.²⁵

Folglich lernen alle Schüler weniger als sie eigentlich könnten! Erziehungswissenschaftler Eckhard Klieme, 2010 mit einem Wissenschaftspreis für hervorragende Forschungsleistungen ausgezeichnet, resümiert daher enttäuscht: „Wir haben uns in der Praxis und auch in der Erziehungswissenschaft zu lange der Illusion hingeeben, es sei relativ leicht erreichbar, alle optimal zu fördern und gleichzeitig Unterschiede zu verringern.“²⁶

Fazit:

Am meisten lernen Kinder in den einzelnen Schularten des differenzierten Bildungssystems: Dort existiert ein höheres Leistungsniveau als in der Gemeinschaftsschule und der beschriebene „Karawanen“-Effekt, wonach eine Klasse nur so schnell lernt wie seine langsamsten Schüler, wird vermieden.

„Das Basteln am Abitur halte ich tatsächlich für eine falsche strategische Entscheidung. Insofern hat niemand der Gleichheit mehr geschadet als etwa Gesamtschulen, die den Wert ihrer Abschlüsse ruiniert haben. (...) Zertifizierung, Prüfung, Leistungsgarantie, so einen Zusammenhang entwertet man nicht einfach für ein paar Gleichheitsillusionen.“

Heinz-Elmar Tenorth
Erziehungshistoriker, 2008



Ist das Abitur an einer Gemeinschaftsschule dasselbe wie an einem Gymnasium?

Antwort:

Gewiss ist die Versprechung verlockend, dass die Gemeinschaftsschule auch zum Abitur führen kann. Fachleute wissen jedoch: Abitur ist nicht gleich Abitur. So bilanziert ein hochkarätiges Forscher-Quintett, dass Oberstufenschüler an integrierten Schularten in ihren Leistungen weit hinter denen echter Gymnasiasten liegen,²⁷ die Unterschiede entsprechen „eineinhalb bis zwei Schuljahren“²⁸.

Angesichts dieser starken Leistungsunterschiede geben Experten zu bedenken: Die Gemeinschaftsschule als wohnortnahe Chance auf das Abitur produziert letztlich nur Ungerechtigkeit. Dies ergab eine Untersuchung über alternative Wege zum Abitur in der Hansestadt Hamburg: „Formal bekommen diese Schüler vielleicht den gleichen Abschluss, aber sie lernen viel weniger.“²⁹

Welche Konsequenzen das „Billig-Abitur“ hat, untersuchte das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Dort simulierten Forscher das Auswahlverfahren einer Hochschule und kamen zu dem Schluss: „Die Hamburger Schüler wären bei einer leistungsorientierten Auswahl so gut wie chancenlos.“³⁰ Zu 85 Prozent hätte sich die Hochschule für süddeutsche Abiturienten entschieden.

Die Ungleichheit zwischen den Abiturienten besteht vor allem auf inhaltlicher Ebene. Das bestätigt auch Jean-Robert Pitte, Direktor der Universität Paris. Angesichts der drei verschiedenen „Abiture“, die es in Frankreich gibt – selbst der Abschluss, der der deutschen Berufsschule ähnelt, nennt sich „Abitur“ – warnt er: Arbeitgeber wissen genau, was von unterschiedlichen Abituren zu halten ist.³¹

Fazit:

Ein Abitur, das jungen Menschen wirklich etwas für ihre Zukunft bringt, erlangt man am besten am Gymnasium und an den Beruflichen Oberschulen. Hier werden die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Hochschulstudium oder eine hochwertige berufliche Ausbildung geschaffen.

Hintergrundwissen:

Zu den Ursachen von Leistungsdruck bei Schulkindern

Häufig wird das differenzierte Schulwesen für den Leistungsdruck von Schulkindern verantwortlich gemacht. Wissenschaftler des Deutschen Jugendinstituts (DJI) fanden jedoch heraus: „Belastungen infolge von Leistungs- und Verhaltensproblemen erfahren Kinder oft weniger in der Schule als zu Hause, wenn sich ihre Eltern, insbesondere die Mütter, durch schlechte Leistungen ihres Kindes selbst belastet fühlen.“

Die österreichische Untersuchung „Jugend unter Druck“ bestätigt diesen Befund: Demnach fühlen sich „über 45 Prozent“ der Kinder zwischen 11 und 14 Jahren „von ihren Eltern unter Druck gesetzt“. Der Grund: Eltern geben häufig ihren eigenen Druck an die Kinder weiter. Weil sie Beruf und Familie gleichzeitig vereinen und ihre Elternrolle und Partnerschaft vorbildlich leben wollen, haben sie oftmals selbst mit Zeit-, Organisations- und Leistungsdruck zu kämpfen, so die Konrad-Adenauer-Stiftung.

Der Kinder- und Jugendpsychotherapeut Anton Flunger aus Prien am Chiemsee rät Eltern daher dazu, „sich rechtzeitig von unrealistischen Zielen [zu] verabschieden und sich den Realitäten [zu] stellen. (...) Was zählt, sind die Möglichkeiten des Kindes, nicht die Erwartungen der Eltern.“



Immer wieder ist vom hohen Leistungsdruck der Kinder im vielgliedrigen bayerischen Schulwesen die Rede. Bietet die Gemeinschaftsschule hier einen Ausweg?

Antwort:

Dass Schüler in „einer Schule für alle“ weniger Leistungsdruck verspüren und zufriedener zur Schule gehen als im gegliederten Schulwesen Bayerns, wird häufig angenommen, ist aber ein Irrtum. Der Leistungsdruck ist andernorts, etwa „in asiatischen Gesellschaften und auch in manchen europäischen Staaten deutlich höher“³² als in Deutschland.

Die Untersuchung *Health Behaviour in School-aged Children* (HBSC) der Weltgesundheitsorganisation ergab, dass gerade in Finnland – häufig als notendruckfreies „Paradies im Norden“³³ gefeiert – wesentlich mehr Schüler Leistungsdruck in der Schule verspüren als hierzulande: „Pressured by schoolwork“ fühlen sich dort 48,5 Prozent der 15-Jährigen, in Deutschland sind es nur knapp die Hälfte, nämlich 24 Prozent. Die Bundesrepublik liegt damit nicht nur klar unter dem HBSC-Durchschnitt von 45 Prozent, sondern zählt mit Österreich (23,5 Prozent) zu den beiden Staaten, aus denen der geringste Leistungsdruck berichtet wird.³⁴

Das hohe Qualitätsdenken an Bayerns Schulen hingegen loben bekannte Wissenschaftler wie Manfred Prenzel explizit: „Ein guter Lehrer muss seine Schüler an Grenzen führen und manchmal darüber hinaus. (...) In Bayern oder Sachsen weiß man das“.³⁵ Denn, so ergänzt ein Forscherkollege: „Gesellschaftlicher Fortschritt kann sich nur einstellen, wenn Menschen herausgefordert werden, etwas mehr zu wagen und zu tun.“³⁶ Prenzel beanstandet daher auch, dass in anderen „westlichen Bundesländern (...) leider eine andere Kultur“ herrscht. Dieses „leistungsfeindliche Klima“, etwa an Bremens Schulen, sei aber „schwer zu ändern“.³⁷

Fazit:

Leistungsdruck ist keine Frage des Schulsystems. Mehr Schulfreude bei Kindern erreicht man durch viel Förderung, Forderung und Anerkennung.

„Die Gruppe der leistungsschwächsten Neuntklässler in Bayern und Bremen trennen bei der Rechtschreibung 90 Punkte. Das sind umgerechnet fast drei Schuljahre.“

Olaf Köller
Bildungsforscher, 2010



Häufig hört man, dass die Haupt- bzw. Mittelschule eine „Restschule“ ist. Löst die Gemeinschaftsschule dieses Problem?

Antwort:

Dass die Haupt- bzw. Mittelschule ein Auslaufmodell ist und den Rückhalt in der Bevölkerung verloren hat, stimmt mit Blick auf den Freistaat keineswegs. In Bayern besuchen rund 30 Prozent aller Schüler diese Schulart, das Leistungsniveau ist besonders hoch: Ein Hauptschulabschluss in Bayern kann mitunter „das Niveau von Realschulen in anderen Ländern erreichen“, so Forscher-Ikone Jürgen Baumert.³⁸

Eine nähere Untersuchung ergab: Nur 16 Prozent aller deutschen Hauptschulen zählen zur „eigentliche[n] Problemgruppe unter den Hauptschulen“ – keine davon befindet sich in Bayern. Rund 70 Prozent der Haupt- bzw. Mittelschulen weisen hierzulande sogar ein „günstiges Milieu“ auf.³⁹ Haupt- bzw. Mittelschüler fühlen sich zudem in ihrer Schulart stärker angenommen als andere Schüler, die Mehrheit geht „alles in allem gern zur Schule“.⁴⁰ Der Grund dafür liegt in der besonderen pädagogischen Kultur an den Schulen: Diese ist durch eine „hohe Achtung und emotionale Anerkennung der Hauptschüler gekennzeichnet“.⁴¹

Experten warnen daher eindringlich vor der Zusammenlegung von Haupt- und Realschülern. Die leistungsschwächeren Schüler erleben dabei eine „interne Exklusion“⁴², wie ein Vergleich leistungsschwächerer Schüler in zwei Bundesländern ergab. Mit anderen Worten: Sie fühlen sich als isolierter Rest. Statt Haupt- und Realschule zusammenzulegen, ist vielmehr „eine Verbesserung des Hauptschulunterrichts und die gezielte Förderung schwacher Schüler erforderlich“.⁴³

Bayern hat den Ratschlag ernst genommen und die Hauptschulen zu Mittelschulen weiterentwickelt. In dieser optimalen Versorgung der Hauptschüler sieht Jürgen Baumert übrigens ein bildungspolitisches Erfolgsgeheimnis des Freistaates: „Bayern war mit Veränderungen der Schulstruktur zurückhaltend und hat damit einen Hauptfehler weitgehend vermeiden können: das Ausgrenzen leistungsschwacher Schüler.“⁴⁴

Fazit:

Die Haupt- und Mittelschulen sind eine tragende Säule des bayerischen Schulwesens. Schülerrückgänge kann man für noch individuellere Förderung der Kinder und Jugendlichen nutzen.

Frage 10

„Es fehlt praktisch überall an der Mindestausstattung mit Verwaltungs-, Bibliotheks- und technischem Personal. (...) Lehrer sind fast den ganzen Tag in der Schule, haben aber oft nicht einmal einen Platz, wo sie ihre Sachen ablegen können. Da ist jede Arbeitsagentur besser ausgestattet.“

Jürgen Baumert
Führender deutscher Bildungsforscher, 2010



Was können der Freistaat Bayern und die Kommunen bei sinkenden Schülerzahlen tun?

Antwort:

Hier lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit: Demografisch bedingte Schülerrückgänge sind nämlich nichts Neues. „1965 etwa lag die mittlere Schülerzahl an den Volksschulen bei 185, an den Realschulen bei 360 und an den Gymnasien bei etwa 500“.45 Durch die Bildungsexpansion wuchsen die Schulgrößen in den Folgejahren enorm an, bis in den 1980er Jahren die Schüler wieder weniger wurden. Die Politik nutzte den Schülerrückgang für „durchgreifende Verbesserungen der Personalausstattung“46 an den Schulen.

Heute, rund 45 Jahre später, liegt in Bayern die durchschnittliche Schülerzahl an Volksschulen bei 244, an den Realschulen bei 664 und an den Gymnasien bei 938 (Schuljahr 2009/10).47 Die Zahlen könnten deutlicher kaum sein: Realschulen und Gymnasien könnten problemlos halbiert werden. Zweizügige Gymnasien wären sogar mit nur 300 Schülern in der Fläche unkompliziert möglich, die neue Oberstufe ist hierfür bestens geeignet.

Der Schülerrückgang ist also nicht das Problem. Er erfordert allerdings einen flexibleren Umgang mit Schülermindestzahlen, was 2008 auch der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer bei seinem Amtsantritt forderte.48 Und die kleinste Hauptschulklasse Bayerns mit nur neun Schülern zeigt: Mehr individuelle Förderung in persönlicher Lernatmosphäre ist möglich! Eine simple Rechnung verdeutlicht zudem, dass der Schülerrückgang nicht einfach mit Einsparpotenzial gleichzusetzen ist: 83 Schüler in einem Jahrgang führen zur Bildung von drei Schulklassen, 64 Schüler bedeuten aber auch drei Klassen.

Fazit:

Sinkende Schülerzahlen sind die historisch seltene Chance, um individuelle Förderung an allen Schularten auszubauen! Dafür braucht es den Mut und Willen der politisch Verantwortlichen. Zweizügige Gymnasien wären mit nur 300 Schülern in der Fläche möglich, die neue Oberstufe ist hierfür bestens geeignet.

Ein Fazit...



1. Die Gemeinschaftsschule ist die Weiterführung einer gescheiterten Schulform – sie führt nachweislich zu schlechteren Schulleistungen. Am besten werden Schüler in einer differenzierten Schullandschaft mit begabungsgerechten Schularten, wie im bayerischen Schulwesen, gefördert.
2. Eine neue Schulform führt bei Schülerrückgängen erst recht zu Schließungen lokaler Schulstandorte und ist erheblich teurer als das vielgliedrige Schulsystem.
3. Ein qualitätsvolles Schulangebot mit vielfältigen Schularten ist der beste Garant für die Attraktivität von Kommunen. Ein Gymnasium von der 5. bis zur 12. Jahrgangsstufe ist dabei das Aushängeschild für jedes mögliche Mittelzentrum!
4. Mehr Bildungsgerechtigkeit entsteht durch eine intensive Förderung von Schülern sowie durch den bedarfsgerechten Ausbau der Ganztagsschulangebote, auch an den Gymnasien. Sinkende Schülerzahlen sind die Chance für individuellere Förderung! So kann auch besonders gut auf Schüler mit Migrationshintergrund und aus sozial schwachen Familien eingegangen werden.
5. Die Bildungswege für Kinder sind heute offener denn je: Für alle Talente gibt es optimale Lernumwelten in verschiedenen Schularten. Dabei ist es nie zu spät für andere Bildungswege und höhere Schulabschlüsse.
6. Am meisten lernen Kinder in den einzelnen Schularten des differenzierten Bildungssystems: Dort existiert ein höheres Leistungsniveau als in der Gemeinschaftsschule und der beschriebene „Karawanen“-Effekt, wonach eine Klasse nur so schnell lernt wie seine langsamsten Schüler, wird vermieden.
7. Ein Abitur, das jungen Menschen wirklich etwas für ihre Zukunft bringt, erlangt man am besten am Gymnasium und an den Beruflichen Oberschulen. Hier werden die Voraussetzungen für ein erfolgreiches Hochschulstudium oder eine hochwertige berufliche Ausbildung geschaffen.
8. Leistungsdruck ist keine Frage des Schulsystems. Mehr Schulfreude bei Kindern erreicht man durch viel Förderung, Forderung und Anerkennung.
9. Die Haupt- und Mittelschulen sind eine tragende Säule des bayerischen Schulwesens. Schülerrückgänge kann man für noch individuellere Förderung der Kinder und Jugendlichen nutzen.
10. Sinkende Schülerzahlen sind die historisch seltene Chance, um individuelle Förderung an allen Schularten auszubauen! Dafür braucht es den Mut und Willen der politisch Verantwortlichen. Zweizügige Gymnasien wären mit nur 300 Schülern in der Fläche möglich, die neue Oberstufe ist hierfür bestens geeignet.

... in 10 Stichpunkten

Weitere Positionen und Publikationen des Bayerischen Philologenverbandes zur Bildungs- und Schulpolitik

Positionspapier des Bayerischen Philologenverbandes zur Selbstständigen Schule (2010)

Positionspapier des Bayerischen Philologenverbandes zu Migration / Integration (2011)

Positionspapier des Bayerischen Philologenverbandes zur Inklusion (2010)

Empfehlungen des Bayerischen Philologenverbandes zur gymnasialen Lehrerbildung
(Broschüre, 2010)

Die 11 Irrtümer zum Grundschul-Übertritt – Vorurteile und Fakten (Broschüre, 2010)

Positionspapiere und Broschüren des Bayerischen Philologenverbandes
können Sie jederzeit anfordern. Wenden Sie sich bitte an

Herausgeber: Bayerischer Philologenverband
Implerstraße 25 a
81371 München

Telefon: 089/746163-0
Telefax: 089/7211073
E-Mail: bpv@bpv.de
Internet: www.bpv.de

Quellen- und Literaturnachweis

- ¹ Statistisches Amt der Europäischen Union (EuroStat) (Hg.): „Harmonisierte Arbeitslosenquote nach Alter 15-24“. URL: <http://epp.eurostat.ec.europa.eu/tgm/table.do?tab=table&init=1&language=de&pcode=teilm021&plugin=1> (Stand: 03.08.2011); für Bayern: Statistik der Bundesagentur für Arbeit (Hg.): „Aktuelle Daten. Arbeitslosigkeit und Grundsicherung für Arbeitsuchende nach Ländern. Dezember 2010. Bayern“. URL: http://statistik.arbeitsagentur.de/nn_30636/SiteGlobals/Forms/Themenauswahl/themenauswahl-Form.html?view=processForm&resourceId=210342&input_=&pageLocale=de®ionInd=09&year_month=201012&topicId=17302&topicId.GROUP=1&search=Suchen (Stand: 03.08.2011).
- ² Sprenger, U.: „Das MPIB-Projekt ‚Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter‘“. URL: <http://www.schulformdebatte.de/contentbox/data/biju.pdf> (Stand: 11.07.2011) sowie ähnlich Köller, O./Baumert, J.: „Entwicklung schulischer Leistungen“. In: Oerter R./Montada, L. (Hg.) (2002): Entwicklungspsychologie. 5. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz. S. 756-786, hier: 761.
- ³ Köller, O.: „Gesamtschule – Erweiterung statt Alternative“. In: Cortina, K. et. al. (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 437-466, hier: S. 461.
- ⁴ Fend, H. (2008): Neue Theorie der Schule. Einführung in das Verstehen von Bildungssystemen. 2. durchgesehene Aufl. Wiesbaden: VS. S. 40.
- ⁵ Köller, O.: „Gesamtschule – Erweiterung statt Alternative“. In: Cortina, K. et. al. (Hg.) (2008): Das Bildungssystem in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 437-466, hier: S. 446.
- ⁶ Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ⁷ Wernstedt, R.: „Gleiche Chancen für alle. Bildung im Spannungsfeld zwischen staatlichen und privaten Schulen.“ In: Wernstedt, R./John-Ohnesorg, M. (Hg.) (2011): Allgemeinbildende Privatschulen. Impulsgeber für das Schulwesen oder Privatisierung von Bildung? [Friedrich-Ebert-Stiftung, Schriftenreihe des Netzwerk Bildung]. Berlin. S. 18-25, hier: S. 23.
- ⁸ Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ⁹ Statistisches Bundesamt (Hg.) (2011): „Bildungsausgaben, Ausgaben je Schüler/-in 2008. Wiesbaden“. S. 7. URL: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/BildungKulturFinanzen/AusgabenSchueler5217109087004,property=file.pdf> (Stand: 05.07.2011).
- ¹⁰ Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern (Hg.) (22.05.2007): IHK-Newsletter Nr. 277. URL: <http://www.muenchen.ihk.de/mike/WirUeberUns/IHK-Newsletter/IHK-Newsletter-Nr.-277-Auflage-5.581-22.-Mai-2007.html> (Stand: 21.06.2011).
- ¹¹ Bayerischer Handwerkstag (Hg.) (24.05.2011): „Presseinformation ‚Für dreigliedriges Schulsystem‘“. URL: <http://www.hwk-muenchen.de/74,1789,5186.html> (Stand: 15.07.2011).
- ¹² Sprenger, U.: „Das MPIB-Projekt ‚Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter‘“. URL: <http://www.schulformdebatte.de/contentbox/data/biju.pdf> (Stand: 11.07.2011).
- ¹³ Köller, O.: „Gesamtschule – Erweiterung statt Alternative“. In: Cortina, K. et. al. (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 437-466, hier: S. 462.
- ¹⁴ Kaube, J./Mönch, R.: „Aufstieg durch Bildung – was das heißen kann und was nicht“ (Erziehungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth im FAZ-Interview). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 217, 16.09.2008.

- ¹⁵ Ebenda.
- ¹⁶ Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ¹⁷ Kerstan, T.: „Pisa hat den Nerv getroffen“ (Bildungsforscher Jürgen Baumert im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 49, 30.11.2006.
- ¹⁸ Otto, J.: „Gymnasium: Warum gut nicht immer besser ist“ (Bildungsforscher Ulrich Trautwein im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 37, 06.09.2007.
- ¹⁹ Maaz, Kai et. al.: „Schullaufbahnen, soziokulturelle Merkmale und kognitive Grundfähigkeiten“. In: Trautwein, U. et. al. (Hg.) (2007): Schulleistungen von Abiturienten. Regionale, schulformbezogene und soziale Disparitäten. Münster: Waxmann. S. 43-70, hier: S. 43.
- ²⁰ Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ²¹ Hennis, A./Jacobs, C.: „Absolute Gerechtigkeit ist eine Illusion“ (Bildungsforscher Ulrich Trautwein im Focus-Interview). In: Focus-Schule, 06/2009. S. 92-95, hier: S. 95.
- ²² Köller, O.: „Gesamtschule – Erweiterung statt Alternative“. In: Cortina, K. et. al. (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 437-466, hier: S. 463.
- ²³ Ebenda, S. 461.
- ²⁴ Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R.: „Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus“. In: Baumert, J./Stanat, P./Watermann, R. (Hg.) (2006): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungssystem. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden: VS. S. 95-188, hier: S. 143.
- ²⁵ Baumert, J. et al.: „Leistungsentwicklung und Ausgleich von Leistungsunterschieden in Gymnasialklassen“. In: Zeitschrift für Pädagogik 5/1986. S. 639-660, hier: S. 655.
- ²⁶ Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ²⁷ Köller, O. et. al.: „Öffnung von Bildungswegen in der Sekundarstufe II und die Wahrung von Standards“. In: Zeitschrift für Pädagogik, 50 (2004), Heft 5. S. 679-700, hier: S. 680.
- ²⁸ Köller, O.: „Gesamtschule – Erweiterung statt Alternative“. In: Cortina, K. et. al. (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 437-466, hier: S. 459.
- ²⁹ Wiarda, J.-M.: „Was wird aus den Kindern?“ (Bildungsforscher Rainer Lehmann im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 4, 18.01.2007.
- ³⁰ Röhl, T. et. al.: „Ein Abitur für alle“. In: Focus 16/2011, S. 52-64, hier: S. 56.
- ³¹ Mascher, C. (27.06.2008): „Einheitsschule in Frankreich: Das Niveau ist dramatisch gesunken“. In: Focus-Online Schule. URL: http://www.focus.de/schule/schule/unterricht/ausland/tid-10906/einheitsschule-in-frankreich-das-niveau-ist-dramatisch-gesunken_aid_314049.html (Stand: 21.06.2011).
- ³² Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ³³ Taffertshofer, B./Herrmann, G.: „Finnland – Das Paradies im Norden. Mehr Lehrer, kein Notendruck, kein Sitzenbleiben: Warum Finnlands Schulen Weltspitze sind - und was Bayern daraus lernen kann“. In: Süddeutsche Zeitung, 16.06.2007.
- ³⁴ Currie, C. et. al. (Hg.) (2008): „Inequalities in young people’s health. HBSC international report from the 2005/2006 survey“. S. 48. URL: http://www.euro.who.int/__data/assets/pdf_file/0005/53852/E91416.pdf (Stand: 27.04.2011).
- ³⁵ Kerstan, T./Spiewak, M.: „Auch mal hart sein“ (Bildungsforscher Manfred Prenzel im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 48, 20.11.2008.
- ³⁶ Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitsschule.html (Stand: 21.06.2011).
- ³⁷ Kerstan, T./Spiewak, M.: „Auch mal hart sein“ (Bildungsforscher Manfred Prenzel im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 48, 20.11.2008.
- ³⁸ Kerstan, T./Spiewak, M.: „Schule ist die große Gleichmacherin“ (Bildungsforscher Jürgen Baumert im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 39, 18.09.2008.
- ³⁹ Trautwein, U./Baumert, J./Maaz, K.: „Hauptschule = Problemschule?“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 28, 2007. S. 3-9, hier: S. 5.
- ⁴⁰ Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (2010): „Hauptschüler/innen an der Schwelle zur Berufsausbildung: Schulische Situation und Schulische Förderung (Regionales Übergangsmanagement 2)“. München. S. 12. URL: http://www.dji.de/bibs/808_11905_Regionales_UM_2_fuer_Internet.pdf (Stand: 15.07.2011).
- ⁴¹ Helsper, W./Wiezorek, C.: „Zwischen Leistungsforderung und Fürsorge. Perspektiven der Hauptschule im Dilemma von Fachunterricht und Unterstützung“. In: Die Deutsche Schule (Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis), 98, 4, 2006. S. 436-455, hier: S. 452.
- ⁴² Ebenda.
- ⁴³ Leschinsky, A.: „Die Hauptschule – von der Be- zur Enthauptung“. In: Cortina, K. et. al. (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 377-406, hier: S. 394.
- ⁴⁴ Kerstan, T.: „Pisa hat den Nerv getroffen“ (Bildungsforscher Jürgen Baumert und Hermann Lange im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 49, 30.11.2006.
- ⁴⁵ Köller, O.: „Gesamtschule – Erweiterung statt Alternative“. In: Cortina, K. et. al. (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 437-466, hier: S. 456.
- ⁴⁶ Baumert, J. et. al.: „Grundlegende Entwicklungen und Strukturprobleme im allgemeinbildenden Schulwesen“. In: Cortina, K. et. al. (Hg.) (2008): Das Bildungswesen in der Bundesrepublik Deutschland. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt. S. 53-130, hier: S. 82.
- ⁴⁷ Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (Hg.) (2010): „Schule und Bildung in Bayern 2010. Zahlen und Fakten“. Reihe A, Bildungsstatistik, Heft 53, München/Kirchheim. S. 34; eigene Berechnungen. URL: <http://www.verwaltung.bayern.de/egov-portlets/xview/Anlage/4023425/Dokumentation%20Schule%20und%20Bildung%20in%20Bayern%202010.pdf> (Stand: 04.08.2011).
- ⁴⁸ Bäumlisberger, B. et. al. (13.10.2008): „Ich habe Stehvermögen“ (Ministerpräsident Horst Seehofer im Focus-Magazin-Interview). URL: http://www.focus.de/politik/deutschland/tid-12282/deutschland-ich-habe-stehvermoegen_aid_339939.html (Stand: 14.07.2011).

Quellen zu den hervorgehobenen Zitaten, Empfehlungen und Hintergrundwissen

Seite 10:

Peter, J. (13.06.2008): „Bloß keine Einheitsschule!“ (Bildungsforscher Eckhard Klieme im WELT-ONLINE-Interview). URL: http://www.welt.de/welt_print/article2097744/Bloss_keine_Einheitschule.html (Stand: 21.06.2011).

Seite 12:

Kaube, J. / Mönch, R.: „Aufstieg durch Bildung – was das heißen kann und was nicht“ (Erziehungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth im FAZ-Interview). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 217, 16.09.2008.

Seite 16:

Fend, H.: „Soziale Gerechtigkeit: Schwerer Weg nach oben. Das Elternhaus entscheidet über den Bildungserfolg – unabhängig von der Schulform“. In: Die ZEIT, Nr. 02, 03.01.2008.

Seite 20:

Prenzel, Manfred / Kobarg, Mareike: „Stichwort: Der Mythos der nordischen Bildungssysteme“. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Jg. 12, Heft 4, 2009, S. 597-615, hier: S. 612.

Seite 22:

Kaube, J. / Mönch, R.: „Aufstieg durch Bildung – was das heißen kann und was nicht“ (Erziehungshistoriker Heinz-Elmar Tenorth im FAZ-Interview). In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr. 217, 16.09.2008.

Seite 24:

Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (2003): „Projekt: Pilotstudie ‚Wahrnehmung von Leistungsrückmeldungen in den ersten Grundschuljahren‘. Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse“. S. 8. URL: http://www.dji.de/bibs/244_2106_zufas_pilot.pdf (Stand: 14.07.2011).

Heinzlmaier, B. (2007): „Jugend unter Druck“. URL: http://www.jugendkultur.at/Leistungsdruck%20Report_2007_jugendkultur.at.pdf (Stand: 14.07.2011).

Konrad-Adenauer-Stiftung (Hg.) (2011): Präsentation der Studie „Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten.“ anlässlich des „Eisenacher Gesprächs“ am 17.02.2011. URL: http://www.kas.de/wf/doc/kas_22179-1522-1-30.pdf?110331104354 (Stand: 31.08.2011).

BR online (Hg.) (03.11.2009): „Wie Stress auf Kinder wirkt“. URL: <http://www.br-online.de/bayern2/gesundheitsgesprach/wie-stress-auf-kinder-wirkt-DID1244791485529/kinderpsychologie-stress-kinder-schule-ID1244801292850.xml> (Stand: 10.05.2011).

Seite 26:

Spiewak, M./Kerstan, T.: „Kaum etwas gelernt“ (Bildungsforscher Olaf Köller, Petra Stanat und Hans A. Pant im ZEIT-Interview). In: Die ZEIT, Nr. 26, 24.06.2010.

Seite 28:

Feldrapp, M. (24.06.2010): „Träge und schwer zu steuern“ (Bildungsforscher Jürgen Baumert im WELT-ONLINE-Interview). URL: <http://www.welt.de/die-welt/politik/article8161601/Traege-und-schwer-zu-steuern.html> (Stand: 21.06.2011).

Bildnachweis

Seite 1, 3, 7, 30:

© N-Media-Images - Fotolia.com

Seite 10:

© eyezoom1001 - Fotolia.com

Seite 12:

© Sigtrix - Fotolia.com

Seite 14:

© Kzenon - Fotolia.com

Seite 16:

© Franz Pfluegl - Fotolia.com

Seite 18:

© Yuri Arcurs - Fotolia.com

Seite 20:

© Cora Müller - Fotolia.com

Seite 22:

© Moritz Wussow - Fotolia.com

Seite 24:

© Elvira Schäfer - Fotolia.com

Seite 26:

© Woodapple - Fotolia.com

Seite 28:

© contrastwerkstatt - Fotolia.com

